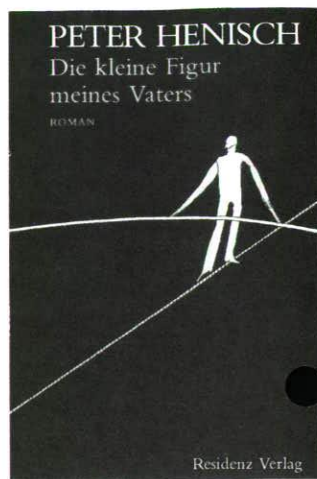


Peter Henisch Die kleine Figur meines Vaters

Roman

Peter Henisch reflektiert in diesem Buch, am Exempel der besonderen Beziehung zwischen dem Autor und seinem Vater – einem seinerzeit bekannten Pressefotografen – den allgemeinen Hintergrund jenes Generationenkonflikts, der durch die Zäsur des Zweiten Weltkriegs verschärft ist. Hier ist ein Sohn, der fragt, da ein Vater, der antwortet, obwohl er nicht selten ausweicht und obwohl er seine Geschichte lieber anders erzählt haben möchte, als es der Sohn letzten Endes tun wird. Das geschieht zwar im Schatten einer Todeskrankheit, ist aber eine lebendige Auseinandersetzung und – bei aller Gegensätzlichkeit der geistigen Positionen – auch das Protokoll einer Annäherung.

Daß daraus nicht zuletzt eine Überprüfung problematischer Haltungen gegenüber der Wirklichkeit resultiert,



liegt an den Berufen des Vaters und des Sohns: sowohl der Pressereporter als auch der Schriftsteller machen die Wirklichkeit zum Material. Im Erkennen und Namhaftmachen dieses Problems liegt allerdings der erste Schritt von seiner bloß ästhetischen zu seiner moralischen Auffassung. Ein Buch, das, vor über einem Jahrzehnt erstmals erschienen, im Lauf der Zeit nichts verloren, eher einiges an Aktualität gewonnen hat. Der Residenz Verlag legt die vom Autor überarbeitete, vor allem im Schlußteil ergänzte Fassung vor.

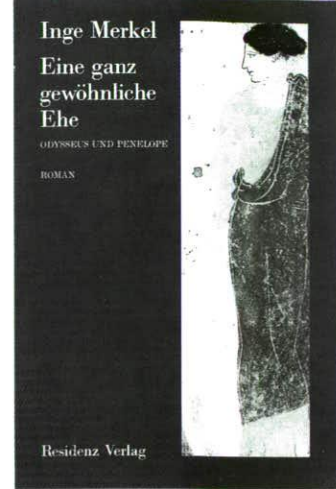
200 Seiten, Broschur
S 168,— / DM 24,—

Inge Merkel Eine ganz gewöhnliche Ehe

Odysseus und Penelope

Roman

Noch einmal, und das auf unvergleichliche Weise, erzählt uns Inge Merkel die alte Geschichte von Odysseus und



Penelope, die wir so gut zu kennen glauben. Wir erinnern uns: Er ist Odysseus, der »göttliche Dulder«, einer, der hinaus will, um sich zu bewähren in der Welt der Männer und bald auch der der Frauen (gewisser jedenfalls), wozu ihm die Götter denn auch zweimal zehn Jahre lang reichlich Gelegenheit geben. Und sie ist Penelope, eine, die warten gelernt hat, weil sie es lernen mußte und die sich währenddem doch auch, auf ihre Weise, ihren Teil vom Leben genommen hat. Die Ehe dieser beiden eine »ganz gewöhnliche« zu nennen, deutet bereits jene Mischung von Ironie und Lebensklugheit an, mit der Inge Merkel erzählt. Dabei interessiert sie sich weniger für Schlachtbeschreibung und hohe Politik, wohl aber für die, die dabei mitspielen und denen doch so oft nur mitgespielt wird. Nicht Götterintrigen, sondern was Menschen einander antun, bewegt sie. Zwischen den ersten und den letzten Blicken, die Odysseus und Penelope miteinander tauschen, entfaltet sich eine Ehegeschichte, die Güte und Verstehen ebenso kennt wie Kummer und Verzweiflung, aber auch

das große gemeinsame Gelächter. Sie ist als Inbild tiefreichend wie der Mythos, weil sie auf Liebe gegründet ist.

432 Seiten, Leinen
S 278,— / DM 39,50

Franz Weizttel Die Geschichte mit ihr

Erzählung

Es beginnt damit, daß etwas zu Ende geht. Etwas, das noch gar nicht recht angefangen hatte?

Kaum etwas ereignet sich jedenfalls in dieser Erzählung, und dennoch ist es eine der intensivsten Liebesgeschichten seit langem. Der Erzähler begegnet bei seinen regelmäßigen Zugfahrten einer jungen Frau, die bald darauf dermaßen von seinem Denken und Trachten Besitz ergreift, daß nahezu alles, was nicht mit ihr in Zusammenhang steht, bedeutungslos wird. Dabei sieht er sie fast nie allein, trifft sie nur gezählte Male außerhalb des Zuges – und doch



(oder umso mehr?): Realität und Phantasie verschmelzen zu jenem einzigartigen Amalgam, das die Wirklichkeit der Liebenden ist. Die ganze Welt wird zu einem einzigen, ständig signalisierenden Zeichensystem aus Wünschen und Vorstellungen, Fragesätzen und Konjunktionen. Was derart »wie von oben« gesteuert« erscheint, trägt jedoch zunehmend auch Zeichen der Eigeninszenierung. Skrupulös und selbstbefangen, weiß der Liebende am Ende nicht mehr die Grenzen zwischen Flucht und Hingabe, Berechnung und Ausgeliefertsein und kapituliert vielleicht nur vor dem Mangel an wirklicher Gegenliebe. Franz Weizttel erinnert daran, daß die Liebe, nach welchen Regeln sie auch gespielt wird, es immer ernst meint.

110 Seiten, Leinen
S 168,— / DM 24,—

Fotos: Gabriela Brandenstein, Renate von Mangoldt, Franz Killmayer, Ingrid Rastl, Gerhard Roth, H. G. Trenkwalder

Aus dem literarischen Herbstprogramm 1986

Erwin Einzinger
TIERE, WOLKEN, RACHE
Gedichte
104 Seiten, Broschur
S 148,— / DM 22,—

Péter Esterházy
WER HAFTET FÜR DIE SICHERHEIT DER LADY?
Erzählung
Aus dem Ungarischen
von Hans-Henning Paetzke
160 Seiten, Leinen
S 198,— / DM 28,—

Barbara Frischmuth
HERRIN DER TIERE
Erzählung
142 Seiten, Leinen
S 168,— / DM 24,—

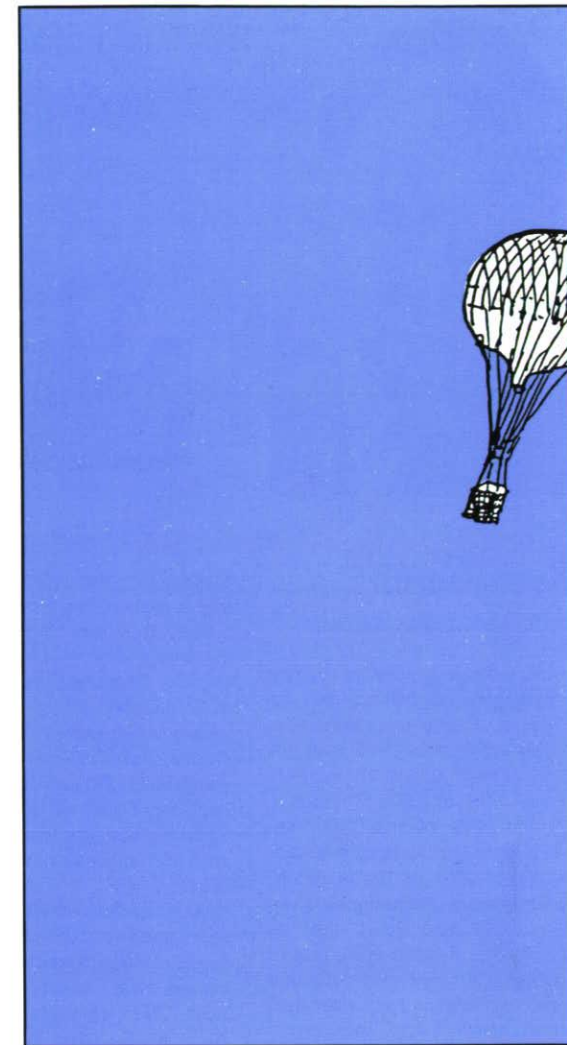
Peter Henisch
PEPI PROHASKA PROPHEZ
Roman
352 Seiten, Leinen
S 248,— / DM 34,—

Alfred Kolleritsch
AUGENLUST
Gedichte
112 Seiten, Broschur
S 148,— / DM 22,—

Fritz Mauthner
SPRACHE UND LEBEN
Ausgewählte Texte aus dem philosophischen Werk
Herausgegeben und mit einer Einführung von Gershon Weiler
260 Seiten, Leinen
S 248,— / DM 34,—

Peter Rosi
DIE WOLKEN
154 Seiten, Leinen
S 168,— / DM 24,—

Jutta Schutting
HUNDEGESCHICHTE
192 Seiten, Leinen
S 225,— / DM 32,—



Residenz Verlag

LITERATUR
Frühjahr 1987



Alois Brandstetter Kleine Menschenkunde

Dies sind Beiträge zu einer poetischen Anthropologie. Im Mittelpunkt der Geschichten, Essays und Feuilletons steht also der Mensch, und zwar sowohl der Mensch an sich als auch der besondere Mensch. Die Grundfrage lautet: Was ist der Mensch? Meist nähert sich Brandstetter dem leib-seelischen Wesen über die Introspektion, das heißt Selbstbeobachtung, und obwohl es am Schluß sicher nicht an philosophischer Einsicht fehlt, geht es unterwegs nicht immer nur ernst und mit »rechten Dingen« zu. Leicht wird manchmal das Schwere angegangen, wenn zum Beispiel dargestellt wird, was ein Mensch allein an und mit seinem Namen alles erleiden kann. Oder wie Bartträger oft eo ipso, barba ipsa, für Kulturträger gehalten werden. Ein andermal wird erzählt, was geschieht, wenn ein Klagenfurter nach Göttingen kommt, oder es wird überhaupt vom Erzählen selbst erzählt. Dort fährt ein Schifahrer auf dem Hohen Königsberg

180 Seiten, Leinen
S 198,— / DM 28,—

Slalom, hier steht Physik und Metaphysik der sogenannten Rapid-Philosophie, also eines Mannschaftssports, zur Disputation an. Dann werden besondere Menschen porträtiert oder doch skizziert, Bilder von Mannsbildern gewissermaßen. Doch selbst die großen Vorbilder zeigen sich bei entsprechender Perspektive nicht ohne Fahl und Tedel, wie ja jeder Mensch eigentlich nur eine Schauseite, immer auch aber mindestens eine Schattenseite hat.

Kant etwa schrieb eine »Anthropologie in pragmatischer Hinsicht«, Brandstetter bietet einen Essay zum Thema »Immanuel Kant in pragmatischer Hinsicht«. Hier wie immer zeigt sich der Autor als Anhänger der alten Humorallehre. Der Mensch besteht zu über 90 Prozent aus Wasser, und über die Humores will ihm Brandstetter bekommen. Auf anthropologische Fragen gibt er menschliche Antworten.

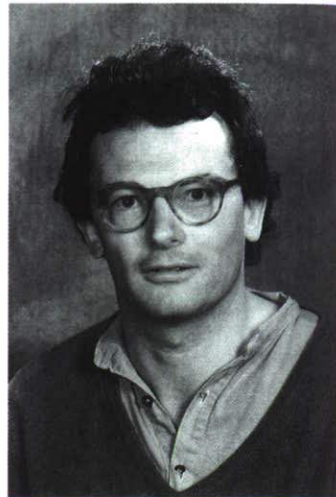


Günter Brus Amor und Amok

Unwiderstehlich muß das Vergnügen gewesen sein, mit dem Günter Brus sich diese »Geschichten« hat einfallen lassen. Ob es Legenden sind oder Anekdoten, ob Fabeln oder Parabeln – »Bonsai-Novellen« hat Brus sie selber einmal augenzwinkernd genannt –, in jedem Falle sind es Explosionen der Erfindungskunst, das gnadenlose Feuerwerk eines literarischen Pyromanen. Trotz aller Exaltationen verliert die Literatur von Günter Brus jedoch nie ihren Bezug: wie der Fremdkörper, um den sich die Perle bildet, so steckt auch in diesen Texten immer ein Kern verletzter Wirklichkeit.

Alles ist möglich in diesen unmöglichen Texten, und sie ziehen durch den Kopf des Lesers wie eine Karnevals-karawane, die unterwegs ist von Kakani über Kalau in die Katakomben der Phantasie. Dort rasten sie.

160 Seiten, Broschur
S 168,— / DM 24,—



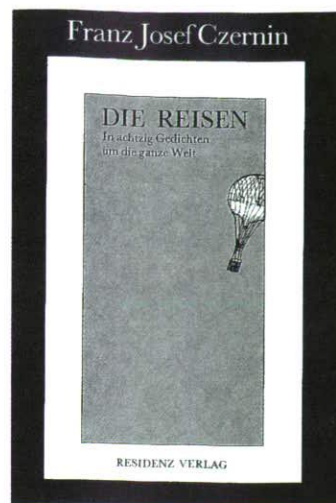
Franz Josef Czernin Die Reisen

In achtzig Gedichten
um die ganze Welt

»Ich bin schon lang da«, sagte der Igel zum Hasen, als dieser mit hängender Zunge ins Ziel stürzte. An diese Geschichte könnte man denken, wenn man sich die Hoffnungen ins Bewußtsein ruft, mit denen man oft genug zu einer Reise aufbricht, an deren Ziel man dann doch wieder nichts anderes antrifft als – sich selbst.

Ist das ein allzu realistischer, allzu psychologischer Einstieg in Franz Josef Czernins Reisegedichte? Der Leser entscheide. Was jedenfalls hier zunächst einmal vorliegt, ist die Erkenntnis, daß jede Bewegung von hier nach dort, von innen nach außen auch eine von außen nach innen ist, daß der Aufbruch bereits das Ziel ist und eine Ankunft unmöglich, weil man immer schon angekommen ist.

Das klingt komplizierter, als es ist: Denn die andere Seite ist das spieleri-



sche Element in diesen Gedichten, das häufig genug dadurch zustandekommt, daß Czernin Bilder und Redensarten beim Wort nimmt, sie auf den Kopf stellt und so für Überraschung sorgt. Derart unterwegs, zeigt sich »das alte, das reisende tier« imstande, ohne vom Fleck zu müssen, doch eine ganze Welt zu umrunden.

100 Seiten, Broschur
S 168,— / DM 24,—

Michael Donhauser Edgar

Erzählung

Zwischen Österreich und der Schweiz liegt Liechtenstein, und dort wachsen die beiden Knaben heran, von denen hier berichtet wird: Georg, der Erzähler, und sein Cousin Edgar. Es sind zwei sehr verschiedene Kinder, und jedes gewinnt und verliert auf seine Weise, im Spiel nicht anders als im Leben. Das Leben, das sind die Spaziergänge mit den Eltern, die Besuche bei der



frommen Großmutter, vor allem aber ist es die Schule. Dort erweist sich Georg als folgsam und ordentlich; oder ist seine Beflissenheit nichts anderes als die Angst aufzufallen, zur Rechenschaft gezogen zu werden? Während er seine Hausaufgaben macht, streunt Edgar am Rheindamm herum. Er ist der Ungebärdige, und natürlich ist er der schlechtere Schüler, und seine Hefte haben immer Eselsohren. Er lacht selbst dann noch, wenn er sich weh getan hat, und er traut sich auch da etwas, wo die anderen zögern, ja gerade dann. Aber vielleicht ist er gar nicht so mutig, höchstens tapfer?

Mit scheinbar einfachen Geschichten und großer Behutsamkeit zeichnet Michael Donhauser ein Bild der Kindheit, streng und zart zugleich. Als Georg und Edgar, einander fremder geworden, die Kindheit eben hinter sich haben, sind sie fertig, als müßten sie von nun an jederzeit sterben können.

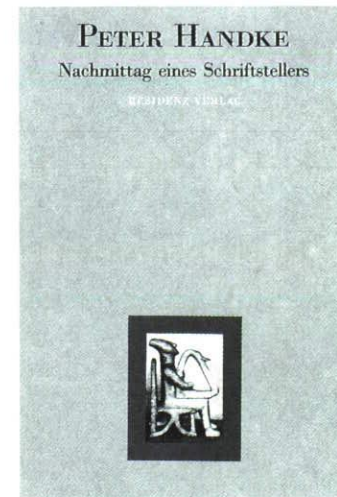
124 Seiten, Leinen
S 168,— / DM 24,—



Peter Handke Nachmittag eines Schriftstellers

Erzählung

Es ist ein Gang durch die Welt, von dem diese Erzählung berichtet. Und das, obwohl kaum etwas vorzufallen scheint: Nach einem arbeitsreichen Vormittag macht sich der Schriftsteller auf und nimmt seinen Weg über Höfe, Plätze und Gassen in die Mitte der Stadt, von dort zur Peripherie und endlich, als längst das Dunkel hereingebrochen ist, zurück in das nächtliche Haus. Dieser Weg jedoch ist immer doppelspurig: Der gesammelte Blick, »als träte man, das alles miteinander anschauend, auf eine Lichtung hinaus«, ist begleitet von Selbstzweifel, und in die Sicherheit dessen, der sich im Heute des Morgen gewiß ist, fahren die haßerfüllten Mienen jener, für die der Schriftsteller die Verkörperung ihrer Gegenwelt ist. Wir erfahren von Menschen, Rand-Existenzen wie er, die auf ihn, gerade ihn, hin reden, sei-



ne Einmischung wollen und höchstens Zustimmung bekommen. Und wir sehen, mit ihm, wie mit eben aufgeschlagenen Augen, wie sich die Dinge zeigen, als sei ihre Erscheinung zum ersten Mal erkannt, und wir spüren, mit ihm, nach langem wieder den »längst-vergessenen Schauer«.

Es ist Anfang Dezember, und das Licht wechselt von der Nachmittags-sonne über die Dämmerung zur Nacht. Der Genauigkeit der Topographie entspricht die Offenheit des Umgangs mit sich selbst, dem beschreibenden Geltenlassen jeden Gegenübers die Suche nach dem eigenen Gesetz. Es ist ein weiter Weg, den der Schriftsteller quer durch die Stadt und sich selbst gegangen ist, und er schildert ihn mit einem Darstellungswillen, der nichts anderes ist als der Lebenswille der Kunst.

96 Seiten, Leinen
S 168,— / DM 24,—